

# Flucht aus der DDR

Erlebt und aufgeschrieben von  
Andrea Koehn

## Zeitzeugenbericht „Flucht aus der DDR“

Es war Sommer 1989 und seit dem Frühjahr brodelte die Stimmung, der Unwille in der Bevölkerung stieg kontinuierlich, besonders nachdem Erich Honecker im Mai auf einem Parteitag verkündete „Die Mauer wird auch in 100 Jahren noch stehen“. Unser eigentlicher Urlaub auf dem Campingplatz in Boltenhagen lag bereits hinter uns. Aus purem Interesse ob wir vom Staat noch als vertrauenswürdig erachtet werden, hatten wir noch im Juni ein Visum für Ungarn beantragt.

Nach unserer Rückkehr von der Ostsee lag die Bewilligung für einen zehntägigen Aufenthalt in Ungarn vor, so fasten wir kurzfristig den Entschluss die Reise, die unser Leben grundlegend verändern sollte, anzutreten. Glücklicherweise haben wir noch Urlaub nehmen können und bereiteten uns intensiv vor, so unauffällig wie möglich, damit unser achtjähriger Sohn Christian sich nicht verplappert. Uns war klar, sollten wir einen Weg finden, würden wir nicht wieder in die DDR zurückkehren.

Viele Menschen haben sich zu dem Zeitpunkt bereits in Botschaften von Prag, Budapest oder Warschau eingefunden, um eine Ausreise in die BRD zu erwirken. Einige, für uns wertvolle Gegenstände, brachten wir zu Freunden, sämtliche wichtigen Papiere in einem Karton verpackt, zu meiner Mutter. Beim Abschied liefen schon ein paar Tränen, aber so richtig geglaubt haben wir nicht, dass wir es tatsächlich schaffen würden, denn eins war klar, unser Leben und vor allem das unseres Kindes wollten wir nicht riskieren. So verließen wir am 10. August das Gebiet der DDR über die CSSR, am Sonntag 12.08. passierten wir die ungarische Grenze. Absichtlich nahmen wir den Übergang bei Bratislava, weil wir uns das Gebiet etwas näher anschauen wollten. Um Sopron herum, also im Nordwesten Ungarns wurden die Zäune teilweise bereits abgebaut, gab uns eine Einheimische den ersten Tipp.

Am 13.08., nach einer Nacht auf einem Parkplatz standen wir also am offiziellen Grenzübergang Klingenbach nach Österreich in der Schlange und wurden von Kontrollen vor dem Schlagbaum höflich aufgefordert wieder umzukehren. Der zweite Tipp war, ohne Pass kommt ihr niemals weg. Irgendwie gab schienen alle Menschen die sich hier aufhielten Fluchtpläne zu haben, oder warme Spitzel, irgendwie erkannte man die sofort an ihrem Blick und Verhalten. Wir machten dann drei Tage an einem Campingplatz in der Nähe halt, die Anspannung war aber so groß, dass keine Urlaubstimmung aufkommen wollte. Überall wurde nur über ein Thema gesprochen. Letztendlich stand fest, wir müssen nach Budapest, dort sollte es Unterstützung bei der Botschaft der BRD geben.

So folgten wir am 17.08. kurz vor Budapest dem Wegweiser zu einem Campingplatz mit dem viel versprechenden Namen „Fortuna“. Für uns ein Traumplatz mit Pool und wir trauten uns nur zögerlich an die Rezeption, weil wir glaubten, dass wir den Preis nicht zahlen könnten. Immerhin durften wir pro Person nur 400 Mark tauschen, als 1200 Mark bei drei Personen, für zwei Wochen Übernachtung, Benzin und Verpflegung. Zwei Nächte würden wir uns hier leisten können - das waren die zwei herrlichsten Tage.

Beim Bezahlen sagte der Chef plötzlich und beiläufig, morgen würde ein Grenzübergang geöffnet werden, er wusste allerdings nicht genau wann und wo. Wir erzählten ihm von unserem Vorhaben und er empfahl uns ebenfalls die Botschaft und erklärte uns den Weg dorthin. Dort angekommen schickte man uns gleich weiter zur Kirche Szugliget, dort hatte der Malteser Hilfsdienst ein richtiges Lager für Fluchtwillige eingerichtet - eher deprimierend als ermutigend. Es gab Essen, Karten mit Fluchtplänen und mit viel Geduld evtl. auch einen Pass - aber wann? Über Radio kam täglich die Meldung, wieder wäre einigen Menschen die Flucht nach Österreich gelungen. Wir wollten das unserem Kind nicht zumuten, sind also mit einem Pärchen nach Sopron gefahren, weil dort auch von dieser Grenzöffnung gesprochen wurde.

Es war der 20.08. als in der Nähe von Sopron am Neusiedler See der Grenzübergang für drei Stunden geöffnet wurde - zu einem Picknick. Als wir ankamen war jedoch alles zu spät - 900 Menschen hatte in dieser Zeit Ungarn verlassen, zurück geblieben war ein einziger Autofriedhof. Innerhalb kurzer Zeit wurden diese Fahrzeuge geplündert, es war erschreckend. Viele Menschen haben sicher spontan gehandelt. Inzwischen ging das Gerücht um, die DDR würde die Grenze zu Ungarn bald schließen und man müsse jetzt jede Gelegenheit nutzen wegzukommen. Also wieder zurück zum Campingplatz.

Nach mehreren fast schlaflosen Nächten wuchs die Anspannung, den am 22.08. lief unser Visum ab, das hieß zurück in die Heimat oder in der Ungewissheit bleiben, und trotzdem nicht mehr ungestraft in die DDR zurückfahren können. Unser Campingplatzbesitzer machte uns Mut zu bleiben, denn seine Regierung würde eine Lösung für all die Flüchtlinge finden und wir könnten solange auf seinem Platz wohnen - dann auch unentgeltlich versteht sich. So fiel unsere Entscheidung - ein Anruf zuhause in der Firma, bei der ich mich krank meldete, um etwas Zeit zu gewinnen. Ich weiß bis heute nicht, was man in dem Moment über uns gedacht hat.

Meine Eltern hatten jedenfalls begonnen, heimlich einige Dinge aus unserer Wohnung zu holen. Es gab nun sowieso kein zurück mehr, wir befanden uns also in einer Art Vakuum und waren überhaupt nicht mehr wir selbst. Dem kleinen Christian gegenüber mussten wir dennoch Stärke und Vertrauen vermitteln. Auf versuchte Republikflucht stand Gefängnis für Erwachsene und ein Heimplatz für Kinder - unter katastrophalen Bedingungen. Sicher kam nicht nur einmal die Frage auf, ist dies hier das Risiko eigentlich wert? Wir mussten nicht die DDR verlassen, rein wirtschaftlich ging es uns gut. Aber dieses Gefühl eingesperrt zu sein, nicht selbst über sein eigenes Leben bestimmen zu können, immer nur reglementiert und überwacht zu werden und dann auch noch ein Kind in diese perspektivlose Welt zu entlassen. Ja, all diese Gedanken gaben uns wieder Mut, den angefangenen Weg nun auch bis zum Ende zu gehen.

Für den 23.08. planten wir also nochmals mit einer Familie einen Fluchtversuch, zu Fuß durch den Wald. Als wir gegen 20 Uhr in die Nähe von Sopron kamen wurden wir von Grenzsoldaten schon zurück gewiesen. Grund - Ausnahmezustand im ganzen Bezirk, weil 300 Menschen aus dem Lager in Budapest angereist waren, um den Grenzübertritt zu erzwingen. Die ersehnte Freiheit schien wieder in weite Ferne gerückt.

Am 24.08., nach dem Frühstück, rief der Chef uns in seine Rezeption. Er hätte einen Österreicher angesprochen der mit seiner Familie auf Heimreise war, ob er uns in seinem Wohnmobil mitnehmen würde. Wir waren uns auf Anhieb sympathisch und seine Frau willigte auch sofort ein, dass man uns helfen wolle. Herbert und Grete haben zwei Töchter, Ines und Verena, zusammen räumten sie binnen einer halben Stunde das Wohnmobil komplett um. Absprache war, wir spazieren einfach los mit unseren Ausweisen und der Kamera, sie würden uns dann unterwegs aufsammeln. Denn auch auf diesem Campingplatz war uns klar, würden sich Spitzel aufhalten.

Die Grazer Familie kam gerade aus Griechenland zurück, wo sie vier herrliche Wochen verbracht hat, er Professor an der Uni, sie Lehrerin und eine kleine sowie eine ältere Tochter. Wegen Menschenschmuggel hätten sie ihr ganzes Leben ruinieren können, in Ungarn gab es dafür zwei Jahre Gefängnis, dessen waren sie sich bewusst. Bleich, zitternd und aufgeregt stiegen wir in das Womo und 200 km bis Österreich, die längste Strecke unseres Lebens, lagen vor uns.

40 km vor dem Grenzübergang, der Verkehr wurde langsamer, hielt das Womo an. Militärpatrouillen in Kampfanzug und mit MP bewaffnet waren unterwegs mit dem Auftrag Ostdeutsche erst gar nicht an die Grenze kommen zu lassen.

30 km vor der Grenze parkte Herbert in einem kleinen Wäldchen. Grete ging mit der Kleinen zur Toilette und erzählte ihr, die deutsche Familie sei nun wieder zu Fuß weitergegangen. Sie wollten damit vermeiden, dass sich die Kleine an der Grenze verplappert. In dieser Zeit haben wir uns in die Staukästen unter der Schlaffläche gezwängt, Wolfgang in die eine Kiste, Christian und ich in die andere, darüber das Bettzeug, nur ein winziger Spalt sorgte für etwas Licht und Sauerstoff. Immerhin, es war Hochsommer, die Sonne brannte und die Hitze war so nur schwer zu ertragen. Außerdem wusste niemand wie lange wir an der Grenze warten müssen. Bis heute habe ich das Gefühl, so eng zusammengezwängt und mit der Angst entdeckt zu werden, nicht vergessen. Christian hat zum Glück kaum Erinnerungen an diese Situation.

Dann hörte ich Stimmen, die Grenzpolizei und Zollbeamte kam in das Mobil, um sich umzusehen. Grete stand direkt vor der Liegefläche an der Tür, also quasi neben mir. Die Grenzer schauten in die Schranke, unter den Tisch sahen dort die Säcke mit dem Vorzelt und machten ihre Späße. Ah, ein DDR, zwei DDR hörte ich sie lachend sagen, damit meinten sie aber die Zeltsäcke. Gezwungenermaßen lachten alle gequält mit, dann ließen sich die Herren noch mal versichern, dass niemand weiter im Mobil sei und wünschten gute Heimreise. Herbert rief leise „Weg, nichts wie weg, gab Gas und ließ sich in die Freiheit durchwinken. Während wir die österreichische Grenze passierten sang Herbert lautstark „Heiligenkreuz im Lafnitztal“ und stoppte auf dem nächsten Parkplatz, um uns aus dem Versteck zu befreien.

Klitschnass krochen wir aus unseren Kisten, der Schock saß noch tief, keiner von uns konnte in dem Moment die Tragweite dieser Situation begreifen. Wir lagen uns in den Armen, keiner weiß so genau ob wir wirklich vor Glück geweint haben. Freudentränen vermischten sich mit der Traurigkeit, endgültig nie wieder zurück zu dürfen, weder zur Familie noch zu den Freunden. Ganz langsam konnten sich auch unsere Retter in unsere Lage versetzen und so standen wir da mit unserer Leinentasche, einem Fotoapparat und unseren Ausweispapieren.

Wir wohnten ca. zwei Wochen bei unseren „Rettern“, bekamen Kleidung und etwas Geld von ihnen. Fest stand, wir würden in die BRD weiterreisen, wenn wir, wie vom Campingchef versprochen, unser Auto noch bekommen würden. Dafür gab es einen Plan unter Regie des Ungarn mit einem Holländer. Ohne unseren nagelneuen Lada wollte mein Mann sowieso nie abhauen und so wurde nochmals geschmuggelt. Ladas fuhr ja auch in Holland, also präparierte in einer Nacht- und Nebelaktion der Holländer Fritz mit dem Chef sein Nummernschild an unseren Wagen und fuhr direkt über die Grenze nach Graz. Holländer und Ungarn durften ja nach Österreich und so fuhr der Campingplatzchef mit seinem VW-Bus in dem unsere Nummernschilder versteckt waren ebenfalls nach Graz. Die Übergabe hat tatsächlich geklappt, wir haben nie richtig daran geglaubt, denn es waren schon zwei Wochen seit unserer Flucht verstrichen und die gesamte Lage verschärfte sich eher.

Man muss sich vergegenwärtigen - all die Unterstützung und das Risiko auf sich zu nehmen, hat nur aus Menschenliebe stattgefunden. Niemand hat von uns Geld bekommen oder je erwartet.

Noch immer haben wir Kontakt zu den Familien und sind dankbar. Wenn allerdings klar gewesen wäre dass zehn Wochen später einfach die Grenze geöffnet wird, ich weiß nicht welche Entscheidung wir dann getroffen hätten.

Aber vielleicht ist diese überraschende Wende in der Geschichte auch erst durch all diese Menschen ermöglicht worden.